Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 13 (1919)
Heft: 7

Artikel: Blitze und Blitzgefahr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blieben. Denn das Kind lernt doch das Sprechen von der Mutter durch Nachahmung der Laute. Es kann nur gehörte Laute nachahmen. Aber wie? Wenn es gelang, die Taubstummen zum Ablesen der Worte von den Lippen der Andern zu bringen, war dann nicht über den Umweg des Sehens das mangelnde Gehör ergänzt? Durch unendliche Mühe, welche wahrlich nur der Geduld Christi möglich war, ist das große Werk gelungen und hat in unserem Lande schon Hunderten zum Segen gereicht.

Auch Ferdinand Huber gehörte zu ihnen. Seine Eltern, die ihn ja natürlich auch lieber zu Hause behalten hätten, gaben ihn acht Jahre lang zur Ausbildung in die bewährte Anstalt Riehen. Die Opfer, welche sie damit brachten, waren aber, wie die Folgezeit bewies, wohlangewendet. Der Knabe lernte, was in der Anstalt zu lernen war. Nun aber kam die Hauptprobe. Es besteht allen Anstaltszöglingen gegenüber, nicht bloß denjenigen der Taubstummenanstalten, ein gewisses Mißtrauen, ob sie auch für das tätige Leben brauchbar werden. Denn das Anstaltsleben hat nun einmal etwas Einseitiges, Abgeschlossenes und Mechanisches. Wie nun soll sich der an dasselbe gewöhnte junge Mensch im praktischen Leben, das viel größere Anforderungen stellt, zurechtfinden? Und wenn er es nicht kann? War dann nicht die ganze Ausbildung umsonst? Gewiß werden nicht alle Anstaltszöglinge, auch nicht alle Taubstummen fähig, einen Beruf zu erlernen, sich selber durchzubringen und sogar einen eigenen Hausstand zu gründen.

Es müssen verschiedene günstige Umstände zusammentreffen und Gott muß zum Wollen das Vollbringen geben. Aber wenn das Wagnis gelingt, und in diesem Falle ist es gelungen, wenn der Taubstumme seinen Weg durchs Leben findet, dann darf man diesen Fall mit Freuden verzeichnen, andern zur Ermutigung, die in gleicher Weise benachteiligt sind. Ja, bei Ferdinand Huber waren die Mühen des Erziehers und des Lehrmeisters nicht vergeblich. Er muß auch selber den festen Willen gehabt haben, etwas Rechtes zu werden, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Er war es, wiewohl sein Verkehr mit anderen ein beschränkter blieb. Aber gerade, daß er auf das häusliche Leben mit Frau und Kind angewiesen war, hat ihn vor mancher Versuchung bewahrt, denen der Vollsinnige unterworfen ist. Denn wer gerne und viel spricht, wer sich lieber in anderen geselligen Kreisen als in der Familie bewegt, hat oft die nächsten Pflichten des Gatten und Vaters übersehen und vernachlässigt. So darf denn dem Verstorbenen das Zeugnis eines pflichtgetreuen Familienvaters und Berufsmannes ins Grab mitgegeben werden.

Gott verleihe der Witwe Kraft, das Werk der Erziehung an ihrem Kinde zu vollenden. Er gebe auch ihr zum Wollen das Vollbringen, wie er es dem Verstorbenen gegeben hat.

Pfarrer Meier.

Zur Belehrung

Blitze und Blitzgefahr.

Regen, Wind, Sturm, Hagel, Schnee usw. sind Naturerscheinungen. Die großartigste Naturerscheinung jedoch ist das Gewitter. Regen, Sturm, Hagel usw. können vielen Schaden anrichten. Jedoch die furchtbarsten Wirkungen hat das Gewitter mit seinen Blitzschlägen.

Wie schwer oft die Wirkungen des Blitzes sind, lehrt uns z. B. folgendes Gewitterunglück. In den österreichischen Voralpen schlug im Jahre 1892 der Blitz in der Gemeinde Gaming in ein Bauernhaus ein. Er tötete die in der Stube um den Tisch sitzenden Eheleute nebst ihren sechs Knaben im Alter von sechs bis vierzehn Jahren. Das Haus selbst brannte bis auf den Grund nieder.

So schrecklich also die Wirkungen des Blitzes sein können, so sind diese doch abgeschwächt durch die Erfindung des Blitzableiters. Der Erfinder desselben ist ein Amerikaner mit Namen Franklin.

Die Luft ist nicht nur zur Zeit eines Gewitters elektrisch, sondern auch zu anderen Zeiten, ja, sogar bei völlig heiterem Himmel. Es gibt sogar zweierlei Elektrizität. Man sagt „positive“ und „negative“ Elektrizität. Die Elektrizität der heiteren Luft ist positiv. Die Erde enthält auch Elektrizität. Es ist dies aber negative Elektrizität. Beide Arten der Elektrizität streben danach, sich zu vereinigen. Es entsteht eine Spannung, bis ein Funke überspringt und die Vereinigung bewirkt. Diesen elektrischen Funken nennen wir „Blitz“. Gewöhnlich ist der Blitz vom „Donner“ begleitet. Es gibt aber auch geräuschlose elektrische Entladungen, d. h. Vereinigungen zweier verschiedener Elektrizitäten. Man kann sie an schwülen Sommerabenden am Horizont wahrnehmen.

Man unterscheidet drei Hauptarten der Blitze: zickzackförmige Blitze, Flächenblitze, bei denen die Wolken sich zu öffnen scheinen, und Blitze von der Form der Feuerkugeln, welche sich langsamer bewegen als die Blitze der beiden ersten Klassen. Die Zickzackblitze schlagen entweder von einer Wolke zur andern oder von der Wolke in verschiedenen Winkeln zur Erde. Dann sagt man: „Der Blitz hat eingeschlagen."

Es kommt auch vor, daß ein Blitz sich spaltet in mehrere Arme. Im Jahre 1877 spaltete sich bei einem Gewitter bei Wevelsfleth in Schleswig-Holstein ein Zickzackblitz und zündete drei ziemlich weit voneinander entfernt liegende Wasserschöpfmühlen zu gleicher Zeit an.

Beim Einschlagen trifft der Blitz zumeist die höchsten Gegenstände: Türme, Häuser, Bäume, Mastspitzen usw. Auf freiem Felde fährt er zumeist in Heu- oder Fruchthaufen, Strohdiemen, sowie aufrecht stehende Menschen und Tiere. Wird man darum auf der Landstraße oder auf dem Felde von einem Gewitter überrascht, so soll man sich platt auf die Erde legen, damit man keinen Anziehungspunkt für den Blitz bildet.

Wenn ein Blitzstrahl nicht zündet, so spricht man von einem kalten Schlag. Wenn ein Blitz auf brennbare Stoffe, Holz usw. trifft, so zündet er fast immer. Wenn der Blitz in sehr trockenen Sand einschlägt, so geschieht es wohl, daß die Sandkörner geschmolzen werden. Sie formen sich dann zu einer oft acht bis neun Meter langen, dünnen Röhre zusammen, welche man „Blitzröhren" nennt. Arbeiter in Sandgruben finden diese Sandröhren öfter.

Im Walde schlägt der Blitz gern in Eichen ein. Dagegen Buchen werden fast nie vom Blitze getroffen. Im Sommer 1902 hatte ich in Oker am Harz Gelegenheit folgendes zu beobachten: Auf einem Bergrücken befindet sich ein hoher Buchenwald, zwischen welchem auch einige große Eichen wachsen. Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz verschiedenfach in den Wald ein. Bei einem Spaziergang nach dem Gewitter sah ich, daß der Blitz keine einzige Buche, jedoch zwei Eichen stark getroffen hatte. Die Rinde war gespalten, starke Aeste abgebrochen, und zwei Schilder, welche als Wegweiser dienten und aus Blech waren, waren vollständig herabgerissen. Deshalb lautet auch die Volksregel bei einem Gewitter im Walde:

„Den Eichen sollst du weichen —
Buchen aber sollst du suchen".

nämlich dich beim Gewitter zum Schutz unter eine Buche stellen.

Der beste Schutz gegen Blitzschlag besteht bekanntlich in dem Anbringen von Blitzableitern auf den Häusern. Sie müssen jedoch gut leiten und jährlich mindestens einmal nachgesehen werden. Als sonstige Vorsichtsmaßregeln beim Ausbruche eines Gewitters sind zu empfehlen: Man vermeide alle Räume, in denen viele Menschen oder Tiere sich aufhalten, desgleichen alle Bäume, Laternenpfähle, Telegraphenstangen usw. Man gehe nicht in die Nähe von Metallgegenständen, Gasleitungen, Kronleuchtern, Oefen usw. Endlich vermeide man auch fließende oder herabfallende Gewässer. Auch stelle man sich nicht unter Dachrinnen und vorspringende Ecken an Häusern.

M. M.

Zur Unterhaltung

Emmy, das Fischermädchen. (Schluß.)

Eines heißen Sonntagnachmittags, als ihr Vater ein Schläfchen machte, klingelte es vom jenseitigen Ufer des Rheins. Wie die Fischerstochter, die diensteifrig herbeieilte, von weitem erkannte, begehrten diesmal drei Taubstumme herübergeschifft zu werden, darunter auch jener Bildhauer. Es entspann sich dann ein längeres Gespräch mit der Fischerstochter, wobei der Bildhauer mehr den Lauscher spielte.

Von jenem Sonntag an pflegte Erich Fernau öfters einen Spaziergang durch den Hardwald, über die Fähre bei Grenzach und von hier über St. Chrischona zu machen und zwar meist allein. Zu seinem Leidwesen traf er aber jedesmal mit dem Fährmann, anstatt, wie er gehofft, mit dessen Tochter zusammen. Der junge Mann ließ sich indes nicht so bald entmutigen. Er besuchte regelmäßig die Sonntags-Bibelstunde und verfolgte die heimkehrende Tochter Fehrs unbemerkt, bis er sie einmal von einem Seitenweg her einholte und eine Annäherung versuchte. Ja, er ging dem jungen Mädchen, an dem er offenbar Gefallen gefunden hatte, schließlich in der Sonntagsfrühe entgegen und so trafen die beiden miteinander im Gottesdienstlokal ein.

Dies konnte den übrigen Taubstummen nicht verborgen bleiben, am wenigsten Emmys beiden Freundinnen. War es nun Vorsicht oder war es am Ende gar Eifersucht: so oft sie es konnte, ging ihr von jetzt ab Irma Göhringer, die